



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 3. Oktober 1884.

Nr. 462.

Berlin, 2. Oktober. Bei der heute beendeten Ziehung der 1. Klasse 171. königl. preussischer Klassenlotterie fielen:

- 1 Gewinn von 15000 M. auf Nr. 387.
- 1 Gewinn von 3600 Mark auf Nr. 87822.
- 1 Gewinn von 1500 M. auf Nr. 59644.
- 2 Gewinne von 300 M. auf Nr. 55260 28196.

Die Ziehung der zweiten Klasse beginnt am 4. November cr.

## Die Cholera.

Die von Auberwillers (Bericht von Paris) gemeldeten Cholerafälle haben sich als cholera nostras herausgestellt.

Der heute in Paris ausgegebene amtliche Wochenbericht über die Cholera lautet: In der Zeit vom 20. bis zum 26. v. Mts. sind in Frankreich insgesamt 177 Personen gegen 210 in der vorhergehenden Woche an der Cholera gestorben. Die Zahl der von der Cholera betroffenen Kommunen beträgt 62; davon kommen auf das Seine-Departement 2 Todesfälle, und zwar einer auf St. Denis und einer auf St. Ouen.

## Deutschland.

Berlin, 1. Oktober. Dem Präparator der Berliner Universität, Herrn Wickersheimer, ist es, wie die „Post“ berichtet, in Folge eines Auftrages des Kriegsministeriums gelungen, Kommissbrod derartig herzustellen, daß dasselbe sich nach ungewöhnlich langer Aufbewahrung noch ebenso frisch und genießbar wie am ersten Tage nach seiner Herstellung ausweisen hat. Ein von ihm nach dem Schlachten präparierter Hammel hat sich noch 7 1/2 Monat nachher, mit dem einzigen Umstande, daß das Fleisch desselben die doppelte Zeit zu seiner Zubereitung bedurfte, im Geschmack wie in allen anderen Eigenschaften wie das Fleisch von einem erst am Tage vorher geschlachteten Thiere auszuweisen. Die Verdienste, welche sich der genannte Herr durch das von ihm erfindene Verfahren zur Konservierung anatomischer und sonstiger Präparate erworben hat, sind bekannt. Mit dieser seiner neuen Erfindung würden sich der überflüssige Fleischtransport, die Feldverpflegung der Heere und die Schiffsverpflegung in völlig neue Bahnen übergeben lassen. Leider hat nach der Mitteilung desselben Organs der Erfinder noch nicht bestimmt werden können, den betreffenden Behörden sein bei den erwähnten Leistungen angewandtes Verfahren zu einer gutachtlichen Beurteilung zu unterbreiten, was für die allgemeine Einführung und Anwendung seiner neuesten Erfindungen allerdings als unerlässlich erachtet werden muß.

Berlin, 2. Oktober. Ueber die Ergebnisse der Besprechungen von Sterniewice sind in den letzten Tagen zwei Kundgebungen erfolgt, die sich einander wesentlich ergänzen. Die ungarische Thronrede hat das negative Resultat gezogen, indem sie den Gedanken ablehnte, daß in Sterniewice das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich zu einem Dreikaiser-Bündnis erweitert werden konnte. „Unsere Beziehungen zu Deutschland“, so heißt es in der ungarischen Thronrede, „sind die möglichst innigen und festen wie auch mit den übrigen Staaten im besten Freundschafts-Verhältnisse, was uns mit Sicherheit erhoffen läßt, daß Sie, unbekümmert durch äußere Verwickelungen, Ihre Thätigkeit dem Wohl Unseres getreuen Ungarn widmen werden.“

Die Stellung Tisza's zu der österreichisch-russischen Annäherung ist von vornherein, soweit aus der Sprache der ihm nahestehenden Organe geschlossen werden darf, eine ziemlich reservierte gewesen. Es hängt das offenbar mit der parlamentarischen Lage des ungarischen Kabinetts und den magyarischen Einstellungen zusammen. Die positive Seite der Sterniewicer Besprechungen hebt die mit unmissverständlicher Autorität sprechende „Moskauer Zeitung“ hervor, wenn sie betont, daß die Kaiserbegegnung „die völlige Sicherstellung der wesentlichsten Interessen jeder der drei Großmächte nach sich ziehen dürfte“. Als vorzüglichstes Ergebnis der Entree hebt der bereits mitgetheilte Artikel die Herstellung jener heiligen Beziehungen Russlands zu Oesterreich hervor, wie sie zwischen Russland und Deutschland bereits hergestellt waren. Letztere herbeizuführen sei fastlich viel leichter gewesen, weil zwischen Russland und Deutschland nur Mißverständnisse persönlich und zufälligen Charakters obwalteten hätten. Allein zwischen Russland und Oesterreich könnten reale Mißverständnisse entstehen.

Die Annäherung der Kaiser sei nicht nur für den europäischen Frieden wichtig, sondern noch mehr für die Aufrechterhaltung des inneren Friedens und die Befestigung des monarchischen Prinzips.

Das, was das Moskauer Blatt nur als Möglichkeit darstellt, die Entstehung realer Mißverständnisse zwischen Oesterreich und Russland war, wie nachträglich nicht mehr bezweifelt werden kann, weiter gediehen, als es irgend bis jetzt angenommen worden war. Von russischer Seite soll man sich darüber beklagen haben, daß in Oesterreich und namentlich in Galizien Herde für revolutionäre und anarchische Unternehmungen gegen Russland gebildet werden. Das deutet der Moskauer Artikel auch in seinen Schlußworten wie folgt an:

„Wenn Oesterreich aus irgend welchen Gründen von einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Anarchisten Abstand genommen hätte, so existiren diese Gründe jetzt nicht mehr. Dies bezeugt die Entree. Es ist daher unnütz, zu ergründen, gegen wen die Entente cordiale der drei Großmächte gerichtet sei. Vor Allem mußte sie sich gegen das Institut der internationalen Banditen richten, welche das heilige Asylrecht genießen bei Regierungen, welche das Bündnis oder das Gewissen für das, was sie dadurch thun, verloren haben.“

Welche Regierungen des Verständniß oder das Gewissen für ihr Thun verloren haben, sagt die „Moskauer Zeitung“ nicht. Allein wenn man den allgemeinen Gang der europäischen Politik in den letzten Wochen in das Auge faßt, wird man auch in dieser Beziehung einen bestimmten Fingerzeig finden.

Interessant ist eine Aeußerung, welche während der Manöver am Rhein Kaiser Wilhelm gegenüber den österreichischen Militär-Delegirten gethan haben soll. Es war nach einer Hofstafel, so berichtet die „N. Fr. Pr.“, als der Kaiser an sie herantrat und zu ihnen sagte: „Meine Herren, es ist mir sehr angenehm, Sie zu sehen. Wir haben in Sterniewice fleißig gearbeitet, und der Friede ist auf lange Zeit gesichert. Ich freue mich sehr, daß ich mit Ihrem Souverän in inniger Freundschaft lebe.“ Als Reminiscenz an Sterniewice ist es wohl auch erwähnenswert, daß nach glaubwürdiger Mitteilung die drei Kaiser im persönlichen Verkehr sich ausschließlich der deutschen Sprache bedient haben.

Wie aus München gemeldet wird, beabsichtigt die Kronprinzliche Familie, bis morgen dort zu verbleiben und dann nach Tirol weiter zu reisen, wo dieselbe ebenfalls in einigen Wochen Aufenthalt zu nehmen gedenkt.

S. M. S. „Nymph“, Kommandant Korvettenkapitän v. Reiche, 9 Geschütze, ist am 11. September in St. Vincent (Kap Verdeen) eingetroffen und beabsichtigte am 23. September c. seine Reise fortzusetzen. S. M. S. „Elisabeth“, Kommandant Kapitän zur See Schering, 19 Geschütze, ist am 1. Oktober c. in Sidney eingetroffen.

Dem Vernehmen nach werden auch im nächsten Etatsjahre, um die neuerdings vielfach mit günstigem Erfolge veranstalteten Ausstellungen von Arbeiten der Handwerkslehrlinge zu fördern, denjenigen Veranlassern solcher Ausstellungen, welche für eine zweckmäßige Einrichtung derselben und für die sachkundige und unparteiische Beurtheilung der ausgestellten Arbeiten die erforderlichen Bürgschaften bieten, Staatszuschüsse, soweit die Mittel reichen, zur Bildung von Staatspreisen zur Verfügung gestellt werden. Wo Jungen bestehen, welche die Pflege und Veranschaulichung des Lehrlingwesens zum Gegenstand ihrer korporativen Thätigkeit gemacht haben, werden die Ausstellungen, welche von einer Vereinigung derselben, von Innungsverbänden, veranstaltet werden, bei der Bewilligung von Staatszuschüssen in erster Linie berücksichtigt werden.

Wie neuerdings aus Elbing resp. Danzig berichtet wird, haben die jetzt erst von dem West von Schichau am erstennamten Orte fertiggestellten Torpedoboote durchgehends eine Fahrgeschwindigkeit von nur 19 Seemeilen in der Stunde ausgewiesen. Bei dem bisherigen Probefahren in Kiel hat das von dem genannten Schiffbau-Etablissement zuerst fertiggestellte Boot mit 21.26 Seemeilen Fahrt über das schnellste der in England neugebauten deutschen Torpedoboote gesetzt, das nur eine Fahrgeschwindigkeit von 19.90 Seemeilen erreichte. Die neuesten Schiffsbauarbeiten würden sich dies letztere jedoch, die Begründung der vorerwähnten Mittheilungen vorausgesetzt, um nahezu eine Seemeile überlegen erwiesen.

Das Augustheft zur Statistik des deutschen Reiches enthält statistische Nachweise über „Die Deutschen im Auslande und die Ausländer im deutschen Reich“. Ueber die Deutschen im Auslande waren allerdings vollständige Nachrichten nicht zu erlangen, und es mußte bei einem Theil der fremden Länder die Zahl der deutschen Reichsangehörigen, bei einem anderen diejenige der im deutschen Reich Geborenen angegeben werden. Die mangelnden Ausweise über die Zahl der Deutschen im Auslande werden einigermaßen ersetzt durch Auszüge aus der russischerseits geführten Fremdenverkehrs-Statistik. Für Afrika liegen nur die Nachrichten aus Egypten und Algier, für Asien gar keine vor. Immerhin geben die Nachweisungen Aufschluß über die Vertheilung von etwa 2 1/2 Millionen Deutschen über fremde Länder. Soweit es das Material erlaube, sind auch Angaben über Geschlecht, Alter, Familienstand und Beruf der Deutschen im Auslande gemacht. Für die am 1. Dezember 1880 im Reich gezählten Angehörigen fremder Staaten wird die Vertheilung ihrer Zahl im Reich, das Geschlecht, das Alter, der Familienstand, sowie der Beruf eingehend behandelt. Die Gesamtzahl der Ausländer in Deutschland belief sich nach der 1880er Volkszählung auf nicht mehr als 276,057 Personen.

Der „Berliner Aktionär“ schrieb kürzlich, daß, da das Gedeihen der westafrikanischen Niederlassungen wesentlich von technisch geschulter Verwaltung abhängig sei, die Nachricht nicht unglücklich erscheine, daß von der Reichsregierung die Entsendung eigener Beamten geplant werde. Bestände wirklich dieser Plan, so könnte nicht dringend genug vor allem großer Einmischung der Bureauratie in die Verhältnisse der westafrikanischen Niederlassungen gewarnt werden. Was die Emigranten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika so wohlthuend empfinden, das ist das Bewußtsein für das Individuum sowohl, wie für die Familie, für den Erwerbtreibenden, wie für den Landwirth, sich innerhalb gewisser Grenzen vollkommen sicher zu wissen vor der Einmischung eines Dritten, mag dieser Dritte nun Polizei, oder Staats-, oder Geseßgebungs-Gewalt, oder die sonst sich nennenden Erscheinungen hat gezeigt, daß die Auswanderungsgänge sich dort am schnellsten rekrutiren, wo im Allgemeinen die Bedingungen, welche die bürgerliche Existenz ansprechen, am engsten gefaßt sind, wo bei diesen relativ geringsten Maß politischer und religiöser Freiheit und bürgerlicher Selbstständigkeit der Staatsangehörigen die Behandlung ihrer Lebensverhältnisse mehr eine Frage der Macht als des Rechtes ist. Sagte doch selbst der frühere preussische Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, im Jahre 1873 im preussischen Abgeordnetenhaus, als er dem dringenden Ersuchen der Droßgrundbesitzer um Maßregeln gegen die Auswanderung entgegentrat: „Der Drang der Auswanderung kann nur durch Geseße und Einrichtungen bekämpft werden, welche dem Auswanderungslustigen die heimathlichen Verhältnisse so angethan erscheinen lassen, daß er sich in denselben heimisch fühlt.“

In den betheiligten Kreisen steht man mit großer Spannung den Berichten über die diesjährigen Manöver der deutschen Marine und namentlich der damit verbundenen Aktionen auf dem Gebiete des Küstenkrieges entgegen. Wir haben bereits mitgetheilt, daß die Resultate außerordentlich befriedigt haben. Man hört indessen im Weiteren, daß die bei den Manövern gemachten Wahrnehmungen doch zu mancherlei Verbesserungen und Erweiterungen führen werden. Wenn aber hier und da berichtet wird, daß letztere sich auch auf die vorhandenen Küstenbefestigungen beziehen sollen, so ist dies irrig. In dieser Beziehung waren die Pläne längst abgeschlossen und zwar unter Erweiterung einiger Befestigungen an der westpreussischen und ostpreussischen Küste. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß dem Reichstage Gelegenheit gegeben werden wird, Einsicht in diese Dinge zu nehmen. — Für das Kanonenboot „Möwe“ auf der westafrikanischen Station ist von der kaiserlichen Admiralität die Anordnung getroffen worden, daß dasselbe sich nach Ankunft des neu zu bildenden westafrikanischen Geschwaders unter die Befehle des Konre-Admirals Knorr zu stellen habe.

Als Mr. Gladstone sich am 8. September von Invercauld nach Balmoral begab, hatte er gleich nach seiner Ankunft im Schlosse eine längere Audienz bei der Königin, in welcher er derselben in lebhaften Farben und mit großem Eifer vorstellte, wie erast die Folgen einer Kollision zwischen den beiden Häusern

des Parlaments sein würden. Bei einer zweiten Unterredung am nächsten Morgen sagte nun die Königin Mr. Gladstone, daß sie in Erwägung der kritischen Lage der Angelegenheit bereit sein würde, Schritte zu thun, um ein Einvernehmen zwischen dem Ministerium und der Opposition zu Stande zu bringen, aber die lange Erfahrung der Königin in Regierungsgeschäften sage ihr, daß jede solche Einmischung vergeblich sein würde, wenn nicht das Kabinet vorbereitet sei, Lord Salisbury und dessen Anhänger substantielle Konzeßionen zu machen. Mr. Gladstone sollte Balmoral am Dienstag Nachmittag verlassen, aber die Königin ersuchte ihn, damit er die Situation noch einmal überlege, seine Abreise nach Mar Lodge bis zum nächsten Morgen zu verschieben und ihr seine Ansichten am Abend zu unterbreiten. Bei dieser dritten Unterredung dankte Mr. Gladstone der Königin und empfahl ihr, den Herzog von Richmond zu konsultiren, den beide für die passendste Person hielten, die Unterhandlungen zu führen und zu einem befriedigenden Abschlusse zu bringen. Eine Depesche, welche die unverzügliche Gegenwart des Herzogs wünschte, traf letzteren nicht zu Hause, so daß er bei dem unvermeidlichen Verzuge erst Sonnabend Nachmittag in Balmoral eintraf. Der Herzog hatte zwei Unterredungen mit der Königin, die ihren eigenen dringenden Wunsch für ein Kompromiß zwischen den beiden Parteien ausdriickt, und versprach, sein Bestes zu thun, um einen modus vivendi zu Stande zu bringen.

So berichtet die „World“, welcher die Verantwortung für ihre Mittheilung überlassen bleiben muß.

Der 26. v. Mts. war für die Geschichte des Königreichs der Niederlande ein bedeutungsvoller Tag. Am Freitag entschied nämlich die zweite Kammer in Haag, wie bereits telegraphisch mitgetheilt worden, die Frage, ob es ratsam sei, den Antrag der Regierung auf Abänderung des § 198 der Konstitution in Erwägung zu ziehen, in bejahendem Sinne, und zwar mit 68 gegen 14 Stimmen. Dieser Paragraph lautet bekanntlich, daß während der Dauer einer Regentschaft weder in der Konstitution noch in der Erbsfolge-Ordnung irgendwelche Abänderung vorgenommen werden darf. Der Regierungs-Antrag geht nun dahin, die Konstitution aus naheliegenden Gründen, da ja eine Verfassungsrevision beabsichtigt ist, von diesem Verbot auszunehmen. Mit ihrer Entscheidung unterzeichnete übrigens die Kammer zugleich ihr eigenes Todesurtheil, denn laut Konstitution läuft das Mandat beider Kammern ab, sobald sich dieselben, und zwar mit einer Dreikaisermajorität, dahin ausgesprochen, daß irgend ein Vorschlag zur Abänderung der Konstitution in Erwägung gezogen werden soll.

In Brüssel fanden in den letzten Tagen keine ernsthaften Aufregungen mehr statt. Gestern Abend nur erfolgte anlässlich der Abreise des ausgewiesenen Direktors des „National“, Marchi, eine Kundgebung, über welche folgende telegraphische Mittheilung vorliegt:

Brüssel, 2. Oktober. Der ausgewiesene Direktor des Journals „Le National“, Marchi, ist um Mitternacht nach Paris abgereist. Vorher hatte ein Abschiedsbankett stattgefunden, welches Marchi seitens seiner politischen Gesinnungsgenossen in einem großen Hotel gegeben worden war. Ein ziemlich zahlreicher Zug von Sozialisten, mit einem Musikkorps an der Spitze, begab sich nach den Bureaus des „National“, wo die Marschallaise gespielt und Hochrufe auf die Republik ausgebracht wurden. Marchi und Andere hielten Ansprachen an die Menge und protestirten gegen den Ausweisungsbefehl. Der Zug begab sich darauf nach dem Südbahnhofe. Grundarmee- und Polizeimannschaften versperrten demselben den Zugang zum Bahnhofe. Die Menge blieb deshalb bis zum Abgange des Eisenbahnzuges vor dem Bahnhofe, die Marschallaise sangend.

Köln, 30. September. Die „Köln. Ztg.“ erhält folgende erfreuliche Mittheilung zur Veröffentlichung:

Von Ihrer Majestät unserer Allergnädigsten Kaiserin und Königin ist in Erinnerung auf die Übergabe eines Ihrer Majestät gewidmeten Albums mit Ansichten der Stadterweiterung nachfolgendes Telegramm hier eingegangen:

„Empfangen Sie für die Mir durch Prinz Wilhelm übermittelte schöne Gabe den Ausdruck Meines aufrichtigen Dankes. Die Ansichten werden die Erinnerung an einen Tag festhalten, welcher durch unzählige Beweise einer treuen Anhänglichkeit und eines wahrhaftigen Patriotismus den Kaiser und Mich



beglückte. Gott segne ferner das a'tehwürdige Köln in seiner weiteren Entwicklung.

Baden-Baden, 30. September 1884.  
Kaiserin-Königin.  
An den Ober-Bürgermeister Becker, Köln.

Dieser neuen Beweis der Allerhöchsten Huld, der Anerkennung der treuen Gesinnung und der Hingebung für die fernere Wohlfahrt der Stadt Köln beile ich mich zur Kenntnis unserer Mitbürger zu bringen.

Köln, 30. September 1884.  
Der Ober-Bürgermeister.  
J. B. : Rennen.

### Ausland.

**Bern, 30. September.** Am Montag standen vor dem kantonellen Gericht in Lesail die drei Anarchisten, welche vor einiger Zeit daselbst die bekannten „Stellmacher-Plakate“ angeschlagen haben: Robert Blau von Schaffhausen, Anton Bächler von Reichenbühl (Freiburg) und Theodor Weis aus Dresden, alle in Basel wohnhaft gewesen. Die Verhandlungen boten nicht viel Interessantes, Pfau und Bächler bekamen für die Anarchisten, als Leute, welche unter Umständen mit Gewalt den sozial-demokratischen Bestrebungen zum Durchbruch verhelfen wollen, befristet aber ihre Zehlnahme beim Anschlagen der Plakate in Lesail. Weis, ein zwanzigjähriger Mensch, sieht, wie der „Vand“ berichtet, im Dienste der deutschen Polizei. Vor Gericht bestritt er anfänglich, in der Eigenschaft als Spion sich den Anarchisten in Basel angeschlossen zu haben, unter der Angabe, er sei auf die „Espionage“ nur verfallen, um es in der Untersuchungshaft besser zu bekommen; im Laufe des Verfahrens räumte er jedoch ein, monatlich 100 bis 120 Mark bekommen und dafür Berichte über die Anarchisten nach Berlin an eine Frau zu Händen der Polizei geschickt zu haben. Thatsache ist, daß er während der Untersuchungshaft von dieser Seite 120 Mark zu besserer Verpflegung erhalten hat. Im Gefühl als Betrüger dasuzufahren, und vielleicht in der Absicht, seine Kollegen über seine Rolle zu täuschen, nahm er die Lesailer Affäre ziemlich auf alleingänge Konto. Er erhielt 6 Monate Gefängnis, während die beiden Andern mit 3 Monaten davonkamen.

**Paris, 30. September. (R. Z.)** Das offiziöse Blatt „Paris“ widerlegt die Nachricht der „Debat“ von einer Zusammenkunft Ferry's mit Bismarck und desgleichen die Behauptung des „Telegraph“, Ferry habe Bismarck in Westafrika kommerzielle Zugeständnisse gemacht, um dessen Unterstützung in der chinesischen Frage zu erhalten. Weiterhin sagt es: „Die äußere Politik des Kabinetts ist heute das, was sie gestern war: die Politik der freien Hand. Frankreich ist mit Niemand in engen Beziehungen, eben so wenig mit England wie mit Deutschland. Mit England sind wir in vorübergehender Nicht-Uebereinstimmung; aber es liegt kein Grund vor und es kann zu einem solchen nicht kommen, weil kein Bündnis vorliegt. Wir haben mit Deutschland gemeinschaftliche Interessen; wir vertheidigen sie gemeinschaftlich. Sollen wir unsere Rechte in Egypten aufgeben, weil Deutschland ähnliche Rechte hat wie wir und sich mit uns verständigt, um sie auf die nämliche Weise zu vertheidigen? Es wäre albern, mit Ja zu antworten. Wenn die Regierung solchen Gründen Gehör schenkte, so würde sie mit Recht den Vorwurf verdienen, sich der Gnade Deutschlands preisgegeben zu haben. Wenn man 1880 auf diese Rathgeber gehört hätte, so hätte Frankreich sich damals nicht der Aktion Europas gegen Ismael angeschlossen dürfen, weil Deutschland die Initiative zu derselben ergriffen hätte.“ Frankreich ist stark genug, um seine Interessen selbst zu vertheidigen, aber es kann die anderen nicht verhindern, an seiner Seite zu marschieren, um die ihrigen zu vertheidigen. Ein solcher Marsch ist keine Uebereinstimmung oder ein verständliches oder noch weniger, wie der „Telegraph“ gestern sagt, ein Vertrag, welcher der freiwilligen Anerkennung unserer Zurückhaltung gleichkommt. Solche Uebereinstimmungen haben nur denen, welche sie erstehen. Niemals wird die öffentliche Meinung glauben, daß der patriotische Staatsmann, welcher unsere äußeren Angelegenheiten leitet, das Vaterlands-Verebrechen begangen, dessen man ihn zeilt. . . . Oben wir daher ein für allemal die Politik der Sentimentalität auf und seien wir praktisch.“

„Republique Francaise“, „Siecle“ und „Temps“ lassen das beabsichtigte „Rebeneinandermarschieren“ Deutschlands und Frankreichs (Ferry erfindet für jede Situation ein neues Wort) bis jetzt unberührt. Sie widerlegen weder noch bestätigen sie, daß es zu einer Abmachung zwischen Deutschland und Frankreich gekommen sei. Dagegen schreibt die „France“, die bekanntlich seit einigen Monaten auf Ferry's Seite steht: „Man darf nicht vergessen, daß der Suezkanal die große Pulsader unseres Organismus ist und es besser wäre, ihn zu zerhauen, als ihn den Engländern lassen. Wenn Frankreich nicht aus der sich ihm darbietenden Gelegenheit Nutzen zieht und nicht versteht, seinem Groß Schwellen aufzuerlegen, so werden die Quellen seines Lebens versiegen. Unser Kolonialreich, dessen Schlüssel Egypten ist, wird zusammenstürzen, unser Handel wird abnehmen. Die Bevölkerung wird sich vermindern und eines Tages wird das gespaltene, entmüthigte Land an die sozialistischen Bestrebungen der Mexikaler und Ropalisten glauben und handeln wie Belgien! Heute kann ein Land nicht stillstehen! Es muß vorwärts oder rückwärts gehen. Ob es nur einen „nünftigen Franzosen, der den Krieg mit Deutschland vorzuschlagen wagte? Selbst in der Voraussetzung, daß wir Sieger sein werden, würden wir 200,000 Mann und 5 Milliarden verlieren und die Besetzte würde zu erschöpft sein, um uns eine Entschädigung zu bezahlen. Ein Krieg würde mehrere Jahre dauern und die beiden Länder vollständig zu Grunde richten. Die, welche ihn wollen,

müssen die Offenheit haben, es zu sagen, anstatt die Jungen, welche glauben, daß die Zerstückelung des Vaterlandes nicht von 1871 her datirt, sondern im 18. Jahrhundert begonnen hat, anzufügen, daß sie Frankreich an Deutschland auflieferten. Wir haben nicht allein Elsaß-Lothringen verloren. Man muß etwas Gedächtnis haben. Ein Deutscher sagte 1870, daß sein Land gegen Ludwig XIV. Krieg führe. Ohne so hoch hinaufzusteigen, können wir uns wohl an Ludwig XV. und Duplexir erinnern. (Anspielung auf die Abtretung Kanadas und der französischen Besitzungen in Westindien und Ostindien an England.) Dies ist für uns um so leichter, als wir deshalb keinen Krieg zu führen brauchen. Europa kann vom Sultan die Absetzung des Rheidio erlangen, seine Ersetzung durch Halim oder irgend einen andern muslimanischen Prinzen, der sich nach Kairo in Begleitung einer türkischen Armee begeben wird, für welche Europa die Kosten zu bezahlen hat, die Egypten später vergütet. Die Großmächte können sehr wohl die Seeuntergang von Dulcigno wiederholen und sie auf Ismailia und Port Said ausbreiten. Nur dann wird sich England die Neutralität des Kanals entreißen lassen und zustimmen, Egypten den Egyptianern zurückzugeben.“

**Paris, 30. September.** Der schleppende Gang des ja allerdings recht merkwürdigen Repräsentanten-Zustandes, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die angehängt, bisher durch nichts bewiesenen Meinungsveränderlichkeiten, Alles wird von der Opposition ausgebeutet und vor Allem die „nimmere unumstößliche Thatsache“, daß Ferry sein Vaterland um ein egyptisch-chinesisches Vizekönigtum als Bismarck verkauft hat. Mit dieser letzten Beschuldigung meint man den größten Eindruck zu machen und reitet denn auch unablässig auf ihr herum. Bei den extremen Oppositionsblättern kann das einen Kenner der französischen Presse und Presstatistik nicht überrassen, aber fremdbartig berührt es doch, wenn ein sonst verhältnismäßig ruhig redigiertes Blatt, wie der „Telegraph“, mit äußerster Heftigkeit in dieses Geschrei einstimmt. Ihm zufolge scheint ein einfaches Zusammengehen mit Deutschland, von einem Bündnis gar nicht zu reden, etwa mit dem Untergange der Welt vergleichbar zu sein. Der „Telegraph“ ist das Organ des Herrn v. Freycinet, und zwar sein einziges. Es gab eine Zeit, wo Herr v. Freycinet es gar nicht für unpatriotisch hielt, die Interessen Frankreichs auch mit deutscher Unterstützung zu fördern. Auch heute steht der „Telegraph“ seine Aufregung gegen das Ministerium fort und bringt sogar mit erstaunlicher Sicherheit Einzelheiten über den deutsch-französischen Bund. Um den Roman noch besser auszumischen, erzählt der „Telegraph“ weiter, daß sich der Unterstaatssekretär im Marine-Ministerium, Faure, zuerst der Eröffnung der Dgowe für die Deutschen widersetzte, Ferry ihn aber umgestimmt habe, indem er erklärte, daß Deutschland den Betrag ohne diesen Artikel überhaupt nicht annehmen würde. Dann folgt natürlich der vorchristmässige Jammer über den Mangel an Voraussicht, durch den die Minister Frankreich in die Arme Deutschlands, d. h. ins Verderben geführt haben. Sehr treffend antwortet auf diese und andere Heftereien die „France“, daß, wenn Deutschland und ein Arm abgeschritten habe, das doch niemals ein Grund sein könne, um uns nun von England auch den andern abzuwenden zu lassen. Dieses Blatt, wie auch andere rathen an, den Rheidio durch den Sultan abzusetzen zu lassen und einen neuen Ball nach Egypten zu schießen, der sich dem Willen der Mächte besser füge. Dieser Vorschlag ist bereits wiederholt gemacht worden, aber nur ist seine Erweiterung: der neue Rheidio solle von einem türkischen Heere nach Egypten geführt und die Kosten dieser Expedition sollen durch die Mächte der Türkei vorgeschossen und später von Egypten den Mächten zurückersetzt werden. Auf diese Weise würde es, wenn es überhaupt so weit kommt, allerdings gelingen, die Türkei zu militärischem Einkreisen zu bewegen, dem sie so lange widerstreben wird, als man ihr zumuthet, die Kosten selbst zu tragen. Und man kann nicht sagen, daß dieses WVerstreben bei ihrer Finanzlage unbegründet sei — Nebenbei sei noch bemerkt, daß der Manoevier Guabian aus einem Kanoflagung des Fürsten Bismarck zu Gladstone in Aussicht stellt, d. h. einen wirklichen persönlichen Besuch unseres Kanzlers in England. Der Zweck dieser Werbung — Frankreich gegen Deutschland misstrauisch zu machen — scheint bisher nicht erreicht zu sein und man behandelt die Werbung als eine einfache Erfindung, deren Zweck sehr leicht zu erkennen ist.

### Stettiner Nachrichten.

**Stettin, 3. Oktober. Landgericht.** — Strafhammer 1. — Sitzung vom 2. Oktober. Am 24. Mai d. J. fuhr ein mit 2 Pferden bespannter Rollwagen von dem Bahnhof nach der Charlothehof; auf demselben brachten sich außer dem Führer, dem Rutscher Wilh. Alb. Franz Altiß, noch mehrere Personen, welche sich heiter unterhielten. Als der Wagen im Trab der Oberwies entlang fuhr, kam von dem Grundstück Nr. 22 der 1. Zone 10 Monate alte Knabe Reinhold Falk dem G. fährt entgegen und wurde überfahren. Beide Räder gingen dem Kinde über den Kopf, es erfolgte ein Schädelbruch, an welchem das Kind in wenigen Stunden verstarb. Durch Augenzeugen wurde ausgeführt, daß der Rutscher während der Fahrt sein Augenmerk nicht auf die vor ihm gehenden Pferde richtete, sondern sich nach hinten zu seinen Begleitern gewendet hatte. Deshalb wurde gegen ihn Anklage wegen fahrlässiger Tödtung erhoben, indem ihm als erschwerend zur Last gelegt wurde, daß er die Aufmerksamkeit, zu welcher er vermöge seines Berufes verpflichtet war, außer Acht ließ. Bei der heute deshalb anstehenden Verhandlung wurde er auch für schuldig befunden und zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der Rentier Wilhelm Br u ß, welcher, wie wir mitgetheilt, vor einigen Tagen durch einen

Fall von einer Treppe in seinem Hause verunglückte, ist in Folge der dabei erhaltenen Verletzungen am Mittwoch verstorben.

Der einem Rechtsanwalt mündlich ertheilte Auftrag zur Besorgung eines Rechtsgeschäfts im Interesse des Auftraggebers ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenat, vom 3. Juli d. J., im Geltungsbereich des Pr. Allg. Landrechts unwirksam; unterläßt also der Anwalt die Ausführung des, wenn auch von ihm mündlich acceptirten Auftrages, so ist er für den dem Auftraggeber dadurch erwachsenen Schaden nicht haftbar.

Dem Lehrer und Kantor Nendell an der städtischen höheren Mädchenschule zu Stettin, den Lehrern und Küstern Unger zu Hödenhof und Kreisreisenden, Stolzenburg zu Ludow im Kreis Radow und Bretsch zu Pyritz ist der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern verliehen.

### Aus und Literatur.

**Theater für heute. Stadttheater:** „Tamburlais und der Sängerkrieg auf der Wartburg.“ Große Oper in 3 Akten.

### Bermischte Nachrichten.

**Berlin, 2. Oktober.** Der Grenadier Maaf von der 8. Komp. des Kaiser Alexander Garde-Gren.-Regts. Nr. 1 machte heute früh um 5 1/2 Uhr, während er vor dem Kronrektor auf der Galerie des hiesigen königlichen Schlosses im inneren Schloßhofe seinen Posten bezogen hatte (er hatte die dritte Nummer und mußte von 5 bis 7 Uhr aufstehen), seinem Leben mit einem Schuß durchs Herz gewaltsam ein Ende. Zu diesem Zwecke hatte er zuvor Patronentasche und Seitengewehr abgelegt und in hingebender Stellung das Gewehr sich auf die entblößte linke Brust gesetzt und mit dem Seitengewehr abgedrückt. Der Tod war sofort eingetreten. Die Kugel, welche mitten durchs Herz und den Körper gegangen, an der Wand jedoch abgeprallt war und ihren Rückweg wieder in den Körper des Selbstmörders genommen hatte, wurde bei der am Morgen stattgehabten vorläufigen Untersuchung seitens des Stabsarztes nicht aufgefunden. Seitens des wachhabenden Offiziers wurde der Thatsachbestand im Beisein des Stabsarztes, welcher die Leiche untersuchte, sofort zu Protokoll genommen. — Merkwürdig ist, daß andere Posten, welche in nächster Nähe standen, den Schuß nicht hörten, während derselbe doch von entfernter stehenden Soldaten und Schiffen auf der Spree vernommen worden ist. Maaf diente im zweiten Jahre und war bereits verheiratet und Vater zweier Kinder. Die Gründe, die ihn in den Tod getrieben, entziehen sich wohl vorläufig noch der Öffentlichkeit.

**St. Andreasberg, 26. September.** Unser Bergstädtchen befindet sich seit kurzem in großer Aufregung. Weit über hundert Personen liegen an der Iriginerkrankheit darnieder und noch scheint die Zahl der Erkrankten nicht abgeklommen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Der Grüneberger Landwein läßt sich, wie der eben erscheinene Kladerebaisch-Kalender für 1885 verheißt, so schmeichelt es auch sich, ihn rein zu trinken, doch zu einer vorzüglichen Wopole verwenden. Man nimmt für eine Gesellschaft von 6 Personen eben so viel Flaschen dieses Weines, schenkt mit dem Inhalt das Bowlengefäß sorgfältig aus und gießt Alles dann säuberlich fort, wobei man zu beachten hat, daß nur möglichst geringe Spuren dieser Flüssigkeit zurückbleiben. Sodann nimmt man a Person 3 Flaschen leichten, aber sehr guten Mostel- und 2 Flaschen vorzüglichen Rheinweins, in diesem Falle also im Ganzen 30 Flaschen, würt sie je nach der Jahreszeit durch das nöthige Quantum Apfelsinen, Ananas, Pfirsich oder Erdbeeren mit nicht zu viel Zucker und erhält so eine vorzügliche, für einen nicht zu langen Abend auch ausreichende Bowle, welcher das Bewußtsein vermiedener Gefahr einen eigentümlichen pikanten Reiz ertheilt. — Demselben Kalender entnehmen wir als Stichprobe noch folgenden Satz: Simonsohn: „Nu ich Millionär bin, muß Alles landesgemäß bei mir werden. (Blick auf die Wand.) Was seh' ich? Den alten Thermometer! (Nust den Dener.) Franz, nehmen Sie mal den Thermometer und tragen Sie ihn zu Friedeberg, er soll Quecksilber hineinmachen. — Auch dürfte folgende Brieskastennoth des Kalenders von zeitgemäßem Interesse sein: „Sie wollen das von Ihrer Tante ererbte Vermögen zur Gründung einer illustrierten Zeitschrift benutzen? Trinken Sie denn selbst nicht oder haben Sie keine Freunde, mit denen Sie das Geld verbubeln können?“

**Paris, 29. September. (Bost. Ztg.)** Die deutschen Hasen, an deren die Pariser Feinschmecker so wenig Geschmack finden wollen, sind gerächt: Paris verzehrt fast nur deutsche Hasen. Im Jahre 1883 schickte Deutschland 230,000 Hasen nach Paris, welches im Ganzen deren 253,000 verzehrte. Also nur etwa ein Zwanzigstel der hier verzehrten Hasen sind französischer Ursprungs, alle anderen kommen aus Deutschland. Und doch schreit jeder Pariser, daß er nur ganz ausnahmsweise einmal von einem deutschen, d. h. schlechten flüggen Hasen ist. Sonst schmeckelt er immer im Geruche seiner, französischen Hasen, Dank der Händler und der Köche, welche sich auf das Umfassen verstehen. Deutschland schickte außerdem (1883) 11,000 Hirsche und Rehe, sowie 200 Wildschweine nach Paris. Italien lieferte 7000 Ferkel, 1,200,000 Lämmer, 40,000 Bockweide, 24,000 Trübfühner, und 20,000 Hühner, Holland lieferte besonders viele Enten (36,000 Kilogramm), dann Hasanen und Wackföhner. Spanien schickte Rebhühner (15,000 Kilogramm) und Schneeschen. England ist nur durch Hasanen und Wackföhner, zusammen 30,000 Kilogramm, vertreten. Deutschland liefert ebenfalls von all' diesem Wildpret. Es steht ebenan in der Lieferung vom Wildpret, indem

es (1883) 570 000 Kilogramm schickte. Gegen das Vorjahr, wo 700,000 Kilogramm von hier dort ankamen, allerdings ein Rückgang, welcher sich jedoch dieses Jahr wiederum ausgleichen wird. Ueberhaupt wurden 1883 in Paris verzehrt: 253,000 Hasen, 489,000 Rebhühner, 860,000 Enten, 3,250,000 Kranich und 6,833,000 Hühner. Im Ganzen ist das Gewicht des in Paris 1883 verzehrten Wildpretes und Geflügels auf 26 Millionen Kilogr. ermittelt. Fische wurden 23,400,000 Kilogr. verzehrt, die fast ausschließlich französischen Ursprungs sind. Nur in Kreeben ist Deutschland der Hauptlieferant. Austern wurden 5,270,000 Kilogr. verzehrt, wovon reichlich 5 Mill. Kilogr. auf die Schalen kommen. Butter verbrauchte Paris jährlich 17,596,000 Kilogr., Käse 5,500,000 Kilogr., Eier dazu 40 Millionen Dugend, also 480 Millionen Stück. Da Gemüse und Früchte der Verzehrsteuer nicht unterliegen, so schweigt die amtliche Statistik sich darüber aus. Sie verzeichnet bloß 9 Millionen Kilogr. Trauben, welche veräußert wurden.

(Eine ganze Redaktion im Duell.) Der „Corriere di Catania“ schreibt: In Folge eines vorfalls im hiesigen Kommunaltheater und des darüber veröffentlichten Artikels der „Unione“ kam es zu mehreren Herausforderungen zwischen Bürgern und Redakteuren des gedachten Blattes. Das erste Renkontre fand am 22. September zwischen Herrn Barcellona und Nicolo Petrina von der „Unione“ statt. Erstere wurde leicht an der Hand verwundet. Am Tage darauf fanden drei Duelle statt zwischen dem Herren Angelo und Salvatore Torris und Calatolo einerseits und den Redakteuren Cluffrida, Lo Vecchio und Nikolo Petrina. Alle drei Redakteure wurden verwundet, der erste leicht an den Lippen und jämer an der Hand, der zweite und der dritte am Kopfe. Einige andere Duelle sollten noch stattfinden.

Eine lustige Erinnerung an Laube veröffentlicht das „W. Extrabl.“: Friedrich Heibel brachte Laube eines Tages seine „Genoveva“. Der Direktor las das Stück in einem Zuge, fand es gut und legte es dem damaligen Chef der Theater, Grafen Landoronski, vor. Dieser ließ, kaum hatte er den Titel gelesen, den Dichter rufen und herrschte ihn mit dem Worten an: „Wie können Sie denken, daß ich im Burgtheater ein Stück geben werde, in dem die heilige Genoveva eine Rolle spielt?“ Heibel nahm schweigend sein Manuskript zurück und ging. Sein erster Gang war natürlich zu Laube. Ihm schüttete er natürlich sein Herz aus und als er zu Ende sagte Laube: „Wissen Sie was, setzen Sie auf das Blatt den Titel: „Magdalena“ und reichen Sie daselbst Stück nach Ablauf eines Monats wieder ein.“ Heibel befolgte den Rath. Eine Woche nachdem er dem obersten Chef die Arbeit übergeben hatte, ließ ihn dieser wieder rufen und empfing ihn äußerst freundlich mit den Worten: „Ihr neues Stück gefällt mir sehr gut, es hat zwar einige Ähnlichkeit mit Ihrem „Genoveva“, aber es ist doch was ganz Anderes.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

### Telegraphische Depeschen.

**München, 2. Oktober.** Die deutsche Molkereiausstellung ist heute im Auftrage des Königs durch den Ehrenpräsidenten derselben, Prinzen Ludwig, eröffnet worden. Die hier anwesenden Mitglieder des königlichen Hofes, die Minister, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, sowie die deutschen und fremdländischen Delegirten und sonstige Notabilitäten wohnten der Eröffnungsfeier bei.

**Wien, 2. Oktober.** Die „Neue Freie Presse“ meldet, hätten die betheiligten österreichischen Bahnen das Berliner Uebereinkommen vom 10. Februar 1883, betr. die Regelung des deutsch-österreichischen Eisenbahverkehrs gekündigt, um für die bevorstehenden Verhandlungen vollkommen freie Hand zu behalten. Die preussischen Staatsbahnen dürften die Vertheidigung am 30. September erhalten haben.

**Raidach, 1. Oktober.** Heute Morgen stieß der von Wien nach Triest gehende Personenzug auf dem hiesigen Bahnhof in Folge falscher Weisung gegen einen Güterzug. Hierbei wurden zwei Personen leicht verletzt. Die Lokomotive des Personenzuges wurde beschädigt, mehrere Wagen des Güterzuges zertrümmert.

**Rom, 1. Oktober.** Der „Moniteur de Rome“ meldet, daß der päpstliche Nuntius in Konstantinopel, Pioli, gestern über Wien nach Rom abgereist sei, nachdem derselbe von dem Sultan in Abschiedsaudienz empfangen worden.

Wenn die Besserung in den öffentlichen Gesundheitsverhältnissen anhält, so dürfte das nächste Konfistorium Ende dieses Monats stattfinden.

**Petersburg, 2. Oktober.** Wie der „Swiet“ meldet, ist in die Judenkommission die Uebereinstimmung der Führung der jüdischen Standesregister, welche bisher den Rabinern oblag, an die Polizeibehörden übertragen worden, mit der Entscheidung, daß diese Maßregel nicht die religiöse Seite der Sache betreffen.

**Petersburg, 2. Oktober.** Das „Journal de St. Petersbourg“ bezeichnet die Meldung der „Repub.“ von Missethäten, die jüngst zwischen dem Botschafter Neidow und der Hofreue wegen Zahlung der Führung der jüdischen Standesregister, welche bisher den Rabinern oblag, an die Polizeibehörden übertragen worden, mit der Entscheidung, daß diese Maßregel nicht die religiöse Seite der Sache betreffen.

**Washington, 1. Oktober.** Die internationale Konferenz zur Festsetzung des ersten Meridians ist heute hier eröffnet worden. Anwesend sind Vertreter von 22 Ländern.